



UniversitätsKlinikum Heidelberg

**„Die Kooperationsstrategie
der Universitätsmedizin Heidelberg“
Nutzen, Chancen und IT-Herausforderungen**

Heidelberger Archivtage 2015
39. Treffen der GMDS-Arbeitsgruppe
„Archivierung von Krankenunterlagen“

Irmtraut Gürkan
Kaufmännische Direktorin



Daten/Fakten Universitätsklinikum und Med. Fakultät Patientenversorgung (2014)

1.930 Betten
rd. 64.600 stationäre Patienten
rd. 54.000 teilstationäre Behandlungen
Case-Mix: 112.915 Punkte

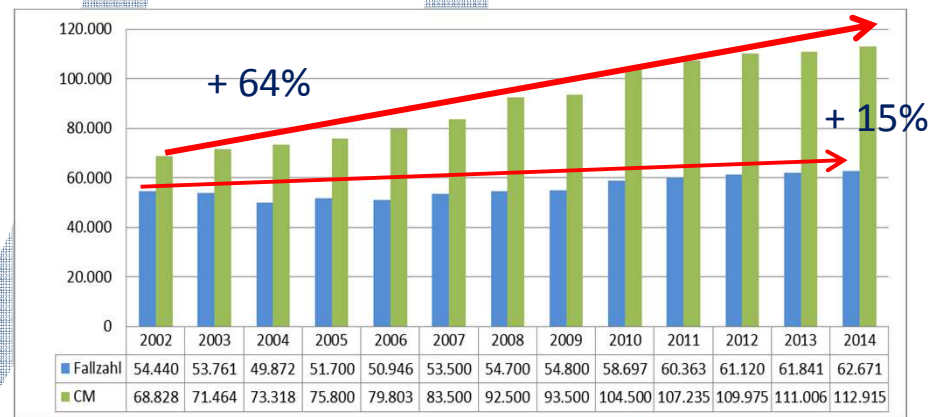
rd. 1,1 Mio. Ambulante Besuche
(240.000 Patienten)

rd. 8.000 Vollkräfte
(10.000 Beschäftigte)

rd. 860 Mio. € Umsatz
rd. 1,3 Mrd. € Bilanzsumme
Bilanzgewinn 0,8 Mio. €

Konzern

rd. 90.000 stationäre Fälle
2.520 Betten
rd. 12.800 Mitarbeiter
rd. 892 Mio. € Umsatz
rd. 1,4 Mrd. € Bilanzsumme



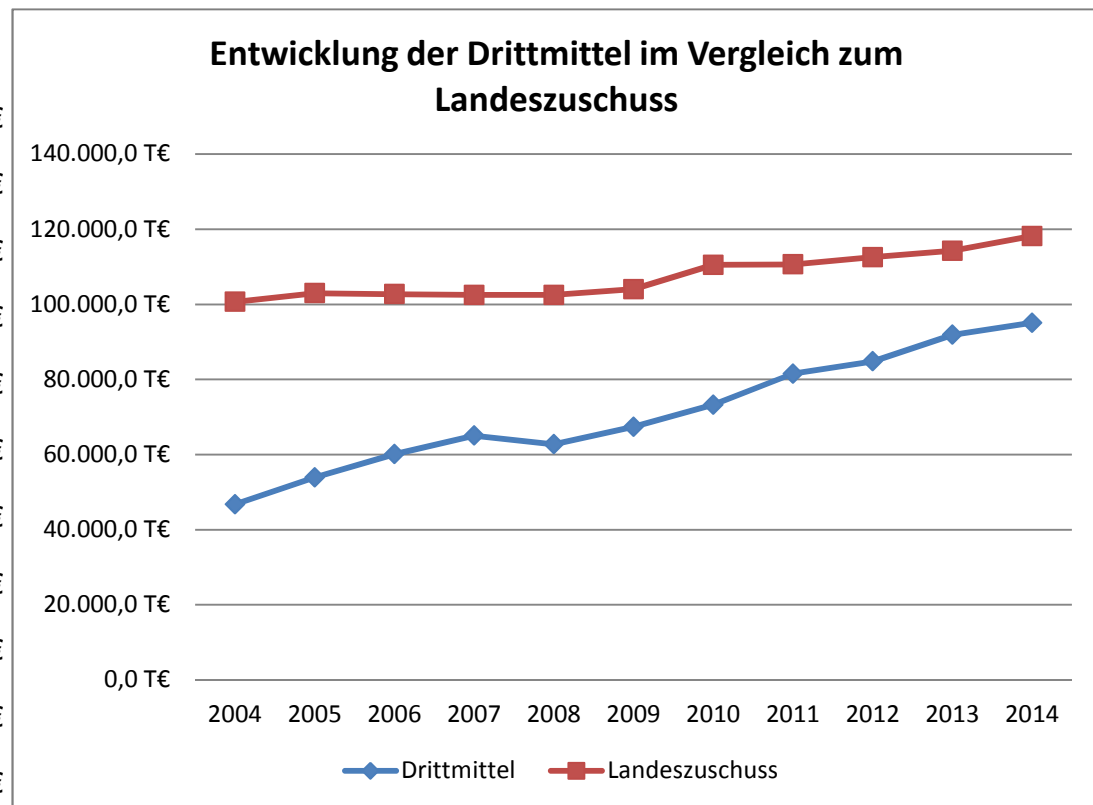
Leistungsentwicklung im stat. Bereich

↑
Fusion
Orthopädische
Universitätsklinik
mit ca. 5.000 CM

Entwicklung Drittmittel / Landeszuschuss

(ohne Thoraxklinik und Heppenheim)

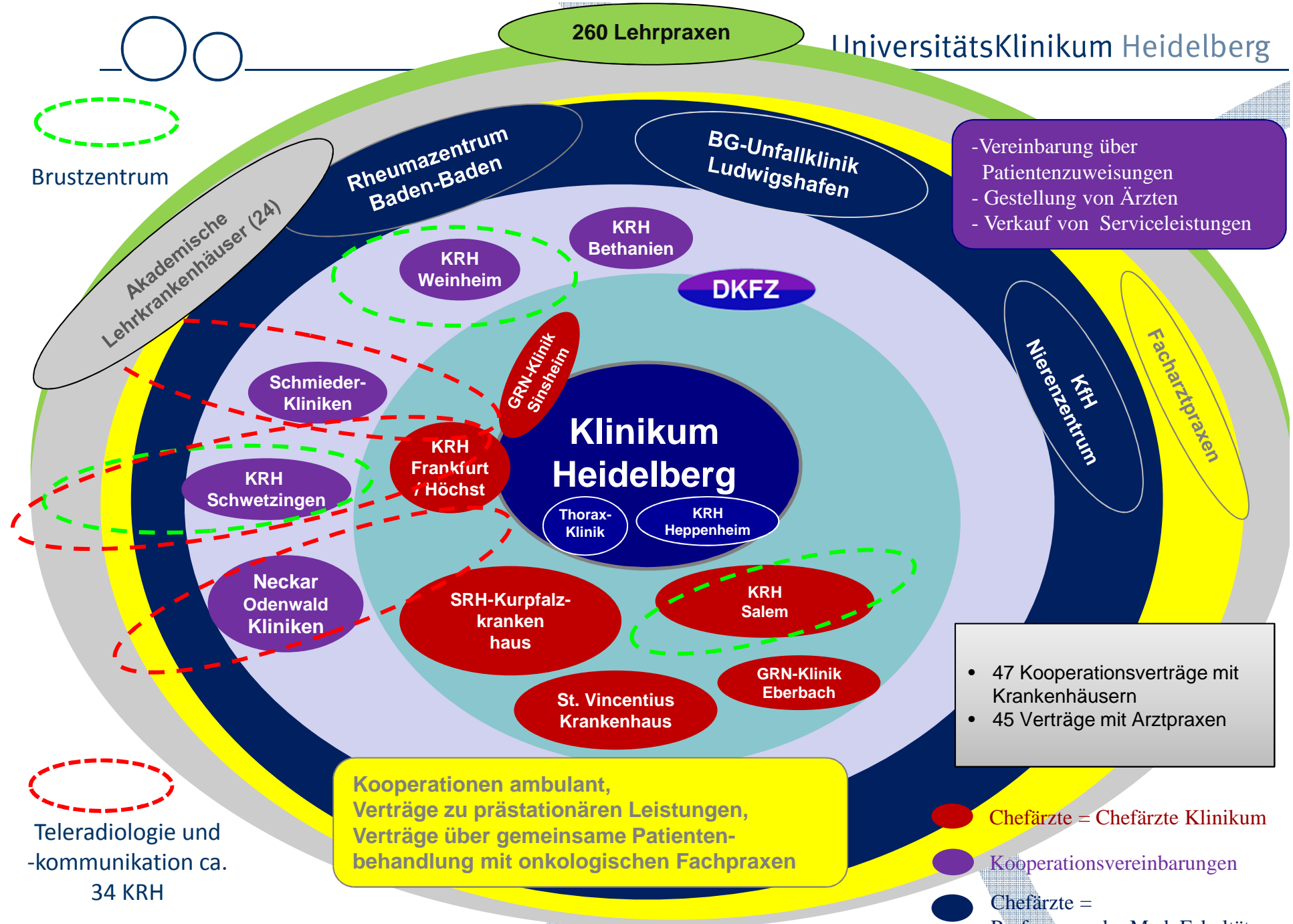
Jahr	Drittmittel	Landeszuschuss
2004	46.710.289 €	100.651.108 €
2005	53.861.753 €	102.963.847 €
2006	60.089.222 €	102.728.036 €
2007	65.042.750 €	102.518.783 €
2008	62.730.554 €	102.517.950 €
2009	67.397.604 €	104.029.810 €
2010	73.262.906 €	110.505.520 €
2011	81.537.310 €	110.652.187 €
2012	84.801.148 €	112.554.791 €
2013	91.901.064 €	114.263.949 €
2014	95.100.645 €	118.170.000 €





Strategische Ziele der Universitätsmedizin Heidelberg

- Langfristige Existenzsicherung als „non-profit-Unternehmen“
- Nationale/internationale Spitzenposition in **Krankenversorgung und Forschung** sichern bzw. weiter ausbauen durch
 - Sicherung der Marktdominanz durch Wachstum und **Vernetzung in der Region**
 - Erhaltung/**Steigerung des Leistungsvolumens in der Hochleistungsmedizin**
 - Entwicklung der **Geschäftsfelder mit Alleinstellungsmerkmalen**
 - Rendite > 3%, auch zur Realisierung notwendiger innovativer Investitionen



- Vereinbarung über Patientenzuweisungen
 - Gestellung von Ärzten
 - Verkauf von Serviceleistungen

• 47 Kooperationsverträge mit Krankenhäusern
 • 45 Verträge mit Arztpraxen

Kooperationen ambulant,
 Verträge zu prästationären Leistungen,
 Verträge über gemeinsame Patienten-
 behandlung mit onkologischen Fachpraxen

Teleradiologie und
 -kommunikation ca.
 34 KRH

- Chefärzte = Chefärzte Klinikum
- Kooperationsvereinbarungen
- Chefärzte = Professoren der Med. Fakultät



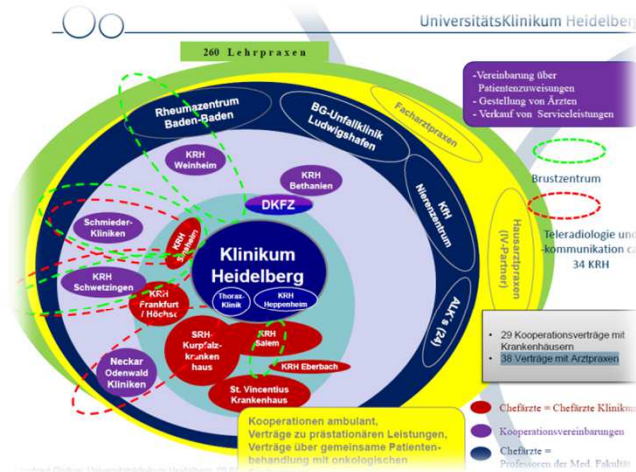
Dazu bedarf es

- der einrichtungsübergreifenden Patientenakte
- der Teleradiologie
- Möglichkeiten der Datenanalysen (Big Data)

als „Rückgrat“ der Zusammenarbeit in der
Patientenversorgung und der Forschung

Die Universitätsmedizin Heidelberg und ihre Kooperationen

Kooperationen



Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung



50 Jahre – Forschen für ein Leben ohne Krebs

Klinikum Heidelberg

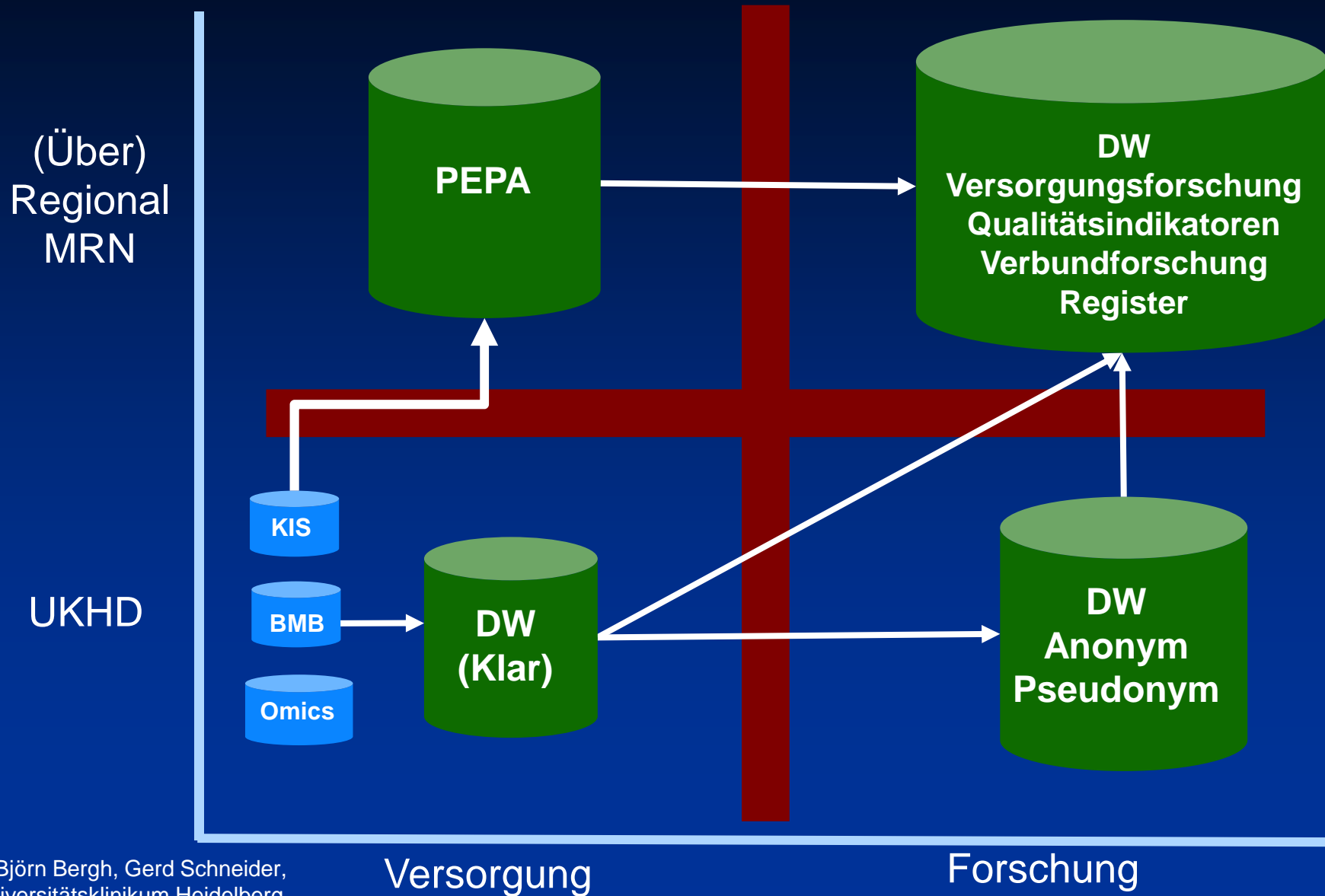


Versorgung

Forschung



IT-Vision - Eine Architektur für Versorgung und Forschung





FAZIT

- Kooperation und Vernetzung sind heute in Krankenversorgung und Forschung sowohl unter Qualitätsaspekten als auch zur Stabilisierung der Ertragslage unerlässlich
- Dazu bedarf es einer Kommunikation der IT-Systeme, heute oftmals noch der limitierende Faktor!
- Moderne IT Konzepte bringen Expertenkenntnisse zum Patienten und haben eine hohe Akzeptanz beim Patienten
- Wo ist das “Google car“ im Gesundheitswesen?



Mut statt Masterplan

Damit die heimische Wirtschaft bei der Digitalisierung Schritt halten kann, braucht Deutschland statt eines Masterplans eine breite Diskussion über Risikobereitschaft und Veränderungswillen – eine Debatte zur digitalen Kultur. *Von Wolf Ingomar Faecks*

Keine Frage: Bei der digitalen Transformation haben die Vereinigten Staaten die Nase vorn. Google und Apple wollen den Automarkt aufmischen, Amazon den Handel, und Uber greift den traditionellen Taxibetrieb an. Anders als in Deutschland sind es die Unternehmen selbst, die die Digitalisierung vorantreiben. Die deutsche Wirtschaft ruft hingegen nach der Politik – und das ist strukturell bedingt: In den Vereinigten Staaten ist das Netz privatisiert, in Deutschland gehört es teilweise dem Staat. Da Investitionen in die digitale Infrastruktur zentral für die Digitalisierung von Unternehmen sind, ist hier die Politik gefragt. Und eine klare Verantwortung. Bisher sind jedoch der Verkehrsminister, der Wirtschaftsminister, der Finanzminister und auch der Justizminister zuständig. Das muss sich ändern.

Ein weiterer Faktor für eine unternehmensgetriebene Wirtschaft sind innovative Start-ups. Diese brauchen neben den richtigen Strukturen vor allem Venture Capital – und Venture Capital braucht wiederum politische Anreizsysteme. Geld ist eigentlich genug vorhanden, doch was Deutschland fehlt, sind Strukturfonds, die junge Unternehmen schnell mit Kapital ausstatten. Das ist eine Frage der gesellschaftlichen Risikobereitschaft.

Schnelle Entscheidungen sind gefragt



Prototyp des „Self-driving vehicle“ von Google: Anders als viele amerikanische Unternehmen treiben deutsche Firmen Digitalisierung und Innovationen meist nur zögerlich voran.

FOTO PICTUREALLIANCE/DPA

Beispiele für gelungene digitale Lösungen und Services gibt es also, aber das Potential ist noch nicht ausgeschöpft. Das lässt sich nur erreichen, wenn sich auch der Umgang mit Fehlern ändert. Scheitern darf nicht immer nur ein Makel sein; Versuch und Irrtum, fehlerrobuste Prozesse und Organisationen sowie das Prinzip ständigen Experimentierens sind sehr wichtig. Das sollte in unseren Erziehungssystemen frühzeitig eine Rolle spielen: Statt Kinder auf Perfektion und Regelkonformität zu trimmen, sollten sie öfter nach neuen Lösungen suchen und kreative Lösungsmethoden erlernen, um mit Unerwartetem umgehen zu können.

Generationenkonflikt in Unternehmen

Der Kulturwandel in Unternehmen ist bereits im vollen Gange: Die Generation Papier arbeitet auf der einen, die Generation Internet auf der anderen Seite. Qualität und Schnelligkeit, Sicherheit und Offenheit, Datenschutz und Transparenz stehen sich gegenüber. Das ist kein Generationenkonflikt, sondern eine globale Kulturdebatte: Wie groß ist das Beharrungsvermögen der deutschen Gesellschaft im Vergleich zu anderen? Und wie lässt sich dieses überwinden, um mit den Vereinigten Staaten Schritt zu halten? Ein Weg liegt darin, das Beste aus beiden Welten zu kombinieren: „German Engineering“ mit „American Enthusiasm“.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Verlagsspezial | Digitale Wirtschaft | 22. Oktober 2015



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

